Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 3

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER HERAUSGEBER

UNSERE Umfrage im Schweizer Spiegel «Wünsche an die Mitchristen der anderen Konfession» hat uns sehr viele Leserbriefe gebracht – und sehr verschiedenartige. Wir werden nicht alle in der nächsten Nummer publizieren. Nicht nur, weil sonst die halbe Zeitschrift schon belegt wäre. Auch des Grundtones wegen kann ich einige nicht bringen. – Man schrieb etwa: «Sie sind mutig. Das ist ein großes Thema, aber zu groß für eine Zeitschrift, zu groß für uns gewöhnliche Menschen. Zuerst sollen die Oberen einmal den Rank finden zusammen. Dann sind wir vielleicht auch dabei. Aber was wollen Sie – es sind zwei Welten, die nicht zusammen kommen können, zwei Kirchen. Und alles, was da zur Vertuschung der Grenzen gespielt wird, ist völlig unrealistisch!»

JAWOHL, wir sind Realisten. Und darauf sind wir kolossal stolz. Als Realisten untersuchen wir genau alle trennenden Hindernisse, stellen Pläne auf, denken an Verhandlungen. Aus dem Alltag wissen wir genau, wie das so geht, etwa wenn zwei große Geschäfte fusionieren. Beide Seiten machen Vorschläge, jeder gibt etwas nach, und am Schluß kommt man zu einem annehmbaren Kompromiß. So etwa glaubt man da und dort an die Sache herangehen zu können. Aber man sagt das freilich nur, man geht nicht daran heran, man kann gar nicht. Und darüber ist man eigentlich froh. So bleibt es beim alten, bei der gegenseitigen Angst vor dem «Aufgefressenwerden», hierzulande sogar oft beim Kulturkampf, auch wenn man dafür nicht diese Bezeichnung braucht.

AUF der andern Seite stehen die «ökumenischen Fanatiker» wie man sie etwa nennt: der protestantische Pfarrer, der «schon fast katholisch predigt», und der Katholik, der seine Kirche «verrät», die Laien, die «so lieb» zueinander sind. Es werden Tagungen veranstaltet, an denen man von beiden Seiten her die Probleme untersucht, die Toleranzfrage, die Bibel, die Mischehe und so weiter. Merkwürdig, daß das so viele Leute anzieht? Fanatiker? Phantasten? – Kürzlich habe auch ich an einer solchen Tagung teilgenommen. Laien kamen und Theologen, Lehrerinnen, Mütter, Professoren, Bankiers, und ein Korpskommandant der Schweizerischen Armee. Man merkte im persönlichen Gespräch oft nicht, ob der Tischnachbar am Mittagessen zur gleichen oder zur anderen Konfession gehörte, man spürte vielmehr, daß man zusammengehörte, nicht äußerlich, aber innerlich. Geduld, Zuhören, Liebe war unter diesen Menschen, glaube ich, keineswegs «Heuchelei», «Vertuschen der Grenzen» oder «gegenseitiges Überlistenwollen». Man war sich bewußt, daß es für unsere Zeit durchaus noch nicht darum geht, die beiden Kirchen etwa zu verschmelzen.

ES stehen sich hier zwei Ansichten gegenüber. Man kann über die eine oder die andere die Nase rümpfen. Jeder ist stolz darauf, eine eigene Ansicht zu haben – und das ist sein gutes Recht. Aber ein nüchternes Wissen darum, was das Richtige ist, glaube ich, gibt es nicht. Es gibt nur den Unterschied in der Grundhaltung: die einen glauben an die Institution, die andern an die Menschen. – Müßte man da nicht vor allem fragen, was die Institution ohne den Menschen wäre?

NUN, so einfach ist das nicht auszumachen. Ein Rezept, das man einlösen und einnehmen könnte, gibt es auch hier nicht. – Alle Jahre aber suchen wir im Dezember wieder den Weg – zu Weihnachten, zur Geburt jenes Kindes, das später, als Erwachsener gesagt hat, er sei dieser Weg, er sei das Licht. Ja, auch das hat er gesagt. Und deshalb zünden wir jetzt Lichter an. Und dabei passiert auch in unserem Innern etwas. Nicht automatisch – aber dann, wenn wir ehrlich das Licht suchen – das stärker ist, als die Finsternis. Nicht nur jetzt. Das ganze Jahr hindurch!

Beat Hirzel